

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 26.

Montags, den 26. Januar.

1835.

Kunst und Freiheit.

(Beschluß.)

Rom war niemals ein günstiger Boden für die Kunst. Seine Dichter strahlten nur im erborgten Lichte. Daß die Zeit derselben, mit dem Untergange der republikanischen Form, oder vielmehr mit der Alleinherrschaft Augusts zusammenfiel, findet nur darin seinen Grund, daß dieß die Zeit war, wo die Römer aufhörten zu erobern und anfangen, das Eroberte zu benutzen. Horaz und Virgil würden auch gesungen haben, wenn Pompejus oder Brutus siegte. Auch diese Meister, wie Livius, und später Tacitus, Seneca und Lucian, haben ihren Geist, der am griechischen Feuer entzündet war, durch römische Freiheit gestählt, und die bewundernswürdigsten Stellen ihrer Werke sind wehmüthige Nachklänge der früheren Größe. Freilich die Muse Ovids ist keine Tochter der Freiheit; sie ist eine coquetirende Hofdame. Aber würde sie ihre Grazien nicht in reinerer Schönheit entfaltet haben, wenn sie am Busen der Natur und der Freiheit erzogen worden wäre? Nur darin mag der Untergang römischer Freiheit die Kunst begünstigt haben, daß die edelsten Geister in ihren freien Regionen einen Trost suchten für den Unmuth, mit dem sie die Knechtschaft trugen. Auch wurden Virgil und Horaz nicht deshalb Dichter, weil Mäcen sie beschützte, sondern er schützte sie, weil sie Dichter waren. Endlich ist es nur eine oberflächliche Anschauung, die von August den Untergang der römischen Freiheit datirt, der doch lange vorher begonnen war und lange nachher erst vollendet wurde. Damals fand kaum ein Wechsel der Form statt und das kann keinen so tiefen Einfluß auf das Volksleben gehabt haben.

In Italien ferner soll die Kunst erwacht seyn, als die Medicis sie bezahlten und weil sie dieß thaten?

Hat es nicht vor den Medicis und nach ihnen kunstliebende Fürsten in Italien gegeben? Warum erlosch das Feuer so bald, daß die großen Schöpfungen erzeugte, auf die Italien stolz ist? Ist Petrarca, dieser begeisterte Freund der Freiheit und des Nationalruhmes, ist der göttliche Dante an Höfen und durch Fürstengunst, oder sind sie auch nur im Schooße der Ruhe und fern von Kriegen und Parteien geworden was sie waren? Wahrlich es bedarf nur einiger Kenntniß des damaligen italienischen Volkslebens, um zu erkennen, daß die Dichter und Künstler jener Tage ihre Größe der freien Bewegung im Leben, der unendlichen Mannigfaltigkeit der Zustände, dem Wettstreit ihrer Staaten und dem raschen, wechselnden Treiben des Volkslebens verdankten. Und gerade im Künstlerleben bestand die Freiheit, die anderwärts schon beengt ward, zuletzt noch in vollster Kraft. Der Künstler trotzte den Großen der Erde und sein Talent gab ihm einen Freibrief, der durch alle Länder galt und selbst vor dem Gesetze schützte. Das Leben war noch poetisch, und erst als es völlig zur Prosa herabsank, ist auch die Kunst entwichen oder zum schwachen Nachhall des Verklungenen geworden. Daß jene Künstler Alles seyn mußten und seyn konnten: Staatsmänner, Hofleute, stimmberichtigte Bürger in den Händen der Stadt, Kriegsmänner, Kaufleute, Aerzte und was sonst noch, daher kommt es eben, daß ihre Charakter und ihre Werke so aus dem Ganzen, so großartig aufgefaßt, so allseitig durchgearbeitet wurden.

Endlich die Fronde und Ludwigs XIV. Zeitalter! Nun die Kämpfe der Fronde waren nicht Kämpfe der Freiheit, sondern die letzten Zuckungen eines rohen und ausgearteten Aristokratismus. Mit ihrer Beendigung steht das Erwachen der eleganten Literatur nicht so fern in Verbindung, als nun die Omnipos-